

# Eiskalter Alltag

## Skandinavische Dokumentarfilme vermitteln arktische Lebenswelten

Jens Dehn

Von Fischern auf Island über einen Rapper in Norwegen bis zu einer Cheerleader-Truppe in Finnland – aktuelle Dokumentarfilme aus dem Norden Europas vermitteln realistische bis skurrile Eindrücke vom Alltag rund um den Polarkreis. Deutlich wird in ihnen allen: Das raue Klima und die oft karg besiedelten Landschaften haben allgegenwärtigen Einfluss auf das Leben der Menschen.

Island ist in den letzten Jahren zum regelrechten Hotspot für Touristen geworden. Immer mehr Menschen besuchen die abgeschiedene Insel im Nordatlantik, mit der man vor 15 Jahren noch kaum mehr als Kälte, Walfang und Ponys in Verbindung brachte. Mittlerweile sind die Hotels z. T. sogar schon in der Nebensaison ausgebucht, wenn der Wind besonders garstig bläst und man die Fahrspur mehr aus einem Bauchgefühl heraus hält, als dass man den Asphalt unter der Schicht aus Schnee und Eis erkennen könnte.

Das Bild Islands hat sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt. In Island – so die Meinung vieler – ist die Welt noch in Ordnung. Hier lebt man im Einklang mit der Natur, ist an der frischen Luft und hat eine traumhafte, von der versteinerten Lava der vielen Vulkane geprägte Landschaft vor der Haustür. Okay, da war auch diese dumme Sache mit dem Staatsbankrott, aber jetzt geht es ja wieder aufwärts. Und bei der EM haben die wackeren Isländer sogar England geschlagen, das gibt Extrasympathiepunkte.

### Fluch der Quote

Dass neben all den positiven Eindrücken und Vorstellungen von Island nicht alles Gold ist, was da glänzt, offenbart sich oft erst auf den zweiten Blick. Etwa jenen Blick, den Ásdís Thoroddsen in ihrem Film *Wetterwechsel* auf die kleine Gemeinde Flateyri im Nordwesten des Landes wirft.

Flateyri war schon immer ein Fischerdorf. Es wurde einst gegründet wegen der reichen Fischgründe vor der Küste. Auch heute noch lebt Flateyri vor allem vom Fischfang, doch die Bedingungen haben sich dramatisch verschlechtert. Die Probleme fingen in den 1980er-Jahren an, als in Island ein Quotensystem für den Fischfang eingeführt wurde. Einzelne Fischerboote erhielten die Lizenz, eine bestimmte Quote an Fischen zu fangen. 1990 wurde der Handel mit Fangquoten erlaubt. Die Folge war, dass viele Fischer ihre Quoten meistbietend verkauften. Unternehmen kauften sie im großen Stil auf und wuchsen so immer

© Soyjan Films/Vest Film/Metro Film



Wetterwechsel

© Soyjan Films/Vest Film/Metro Film



Wetterwechsel

© Soyjan Films/Vest Film/Metro Film



Wetterwechsel



Wetterwechsel

weiter. Vor allem die Firma Kambur dominierte bald das Geschäft. Zunächst war die Euphorie groß, Arbeitsplätze wurden geschaffen, jeder hatte gut zu tun. Bis zur Wirtschaftskrise: 2007 verkaufte Kambur sämtliche Schiffe und Quoten. Für Flateyri hatte dies dramatische Folgen: 120 Menschen – fast die Hälfte der Einwohner – verloren ihre Arbeit, zudem war der Zugang zu den Fanggebieten beinahe ausgeschlossen.

Der Film lässt seine Zuschauer gleichermaßen ernüchtern wie ratlos zurück, denn dass die Probleme nicht geringer werden, ist offensichtlich. Für kleine Orte wie Flateyri wird es in Zukunft immer schwieriger werden, sich gegen die Großkonzerne zu behaupten. „Im Moment sind es unseren Kenntnissen und Berechnungen nach 52 Dörfer, die in Größe und Struktur mit Flateyri vergleichbar sind und auf ähnliche Weise leiden“, sagt Regisseurin Thoroddsen. *Wetterwechsel* ist ein nur bedingt angemessener Titel. Der internationale Titel *We are still here* trifft die Sache schon eher: Thoroddsens Film handelt von den Menschen, die noch immer in Flateyri sind, weil dieser Ort und der Fischfang ihr Leben bestimmt haben. Sie erzählen von den Veränderungen im Dorf und ihrem Kampf darum, trotz fehlender Quoten ein Fischerdorf zu bleiben und sich der existenzbedrohenden Situation nicht wehrlos geschlagen zu geben. Viel Hoffnung haben sie selbst jedoch nicht mehr.

### Sympathische Verlierer

*Wetterwechsel* erlebte seine Deutschlandpremiere Anfang November 2016 auf den Nordischen Filmtagen in Lübeck. Die Dokumentarfilmsektion des Festivals hatte auch 2016 wieder eine Reihe sehr persönlicher Porträts in ihrem Programm, die sich dem Alltag der Menschen rund um und jenseits des Polarkreises widmeten.

Ähnlich wenig Grund zu Optimismus wie die Fischer in Flateyri haben auch Miia Norvapalo und ihre Mädchen, wengleich ihre Situation weitaus weniger dramatisch ist. Norvapalo ist Trainerin einer Cheerleader-Gruppe im nordfinnischen Rovaniemi. Arctic Circle Spirit Ice Queens – so nennen sich die Mädchen, deren Darbietungen allerdings nicht ganz so glamourös sind, wie der Name verspricht. Dokumentarfilmerin Christy Garland, die eigentlich aus Kanada kommt, wollte mit *Cheer Up* einen Film machen, der hinter die oftmals allzu glatte Fassade dieses Sports blickt. „Als ich die Mädchen kennenlernte“, erinnert sich Garland, „sah ich die melancholischsten, traurigsten Cheerleaderinnen der Welt. Und ich dachte, dieser Sport ist eine schöne Metapher für die Erwartungen, mit denen sich junge Frauen oft konfrontiert sehen: Sie sollen gut aussehen, glücklich sein und alles meistern, doch innerlich geht es ihnen manchmal nicht gut.“

Drei Jahre lang begleitete sie am Ende die „Queens“, die zwar weder Rhythmus halten noch synchron tanzen können und bei nationalen Wettkämpfen regelmäßig auf dem letzten Platz landen, dafür aber bereit waren, sich vor

der Kamera zu öffnen und Einblicke in ihre privaten Sorgen und Probleme zu geben. Neben der Trainerin stellt Garland zwei Mädchen in den Mittelpunkt ihrer Geschichte: Patricia, die als 14-Jährige ihre Mutter verloren hat und deren Vater nun mit der neuen Lebensgefährtin ein Kind erwartet, und Aino, die gegen ihre Eltern rebelliert. „Bei allem Training und den Bemühungen, besser zu werden, standen die Mädchen irgendwann vor der Frage, was für sie in einigen Jahren die größere Bedeutung haben wird: irgendeine Trophäe gewonnen oder eine Entwicklung durchlaufen zu haben, an deren Ende sie zu sich selbst finden konnten.“ Garlands Porträt der sportlich scheiternden, aber menschlich wachsenden Teenagermädchen und ihrer Trainerin berührt somit mehr, als es eine Erfolgsstory mit strahlenden Siegerinnen je könnte. Die Nebenhandlung, in der Coach Norvapalo nach Texas reist, um von den Amerikanern das Geheimnis des Siegens zu lernen, hätte es da gar nicht gebraucht.

### „Kein Mensch interessiert sich dafür“

Eine finnische Sporttruppe, die gelernt hat, das Scheitern als gegeben hinzunehmen – das hört sich bekannt an. Schon vor einigen Jahren hat der Finne Mika Ronkainen in *Freizeit-Machos* ein Team porträtiert, das ähnlich erfolglos agiert wie die Arctic Circle Spirit Ice Queens. Es waren keine Mädchen, sondern junge Männer, und es ging nicht um Cheerleading, sondern um Rugby. Noch so ein Sport also, den man nicht zwangsläufig mit der finnischen Provinz in Verbindung bringt. „Eines der Ligaspiele hatte genau einen Zuschauer“, erinnert sich Ronkainen. „Daran sehen Sie schon, wie hoch der Stellenwert von Rugby bei uns ist: Kein Mensch interessiert sich dafür.“

Die Stadt Oulu liegt rund 200 Kilometer südlich von Rovaniemi und hat nicht viel zu bieten. Nokia betreibt hier ein Werk, das vielen Menschen Arbeit bietet. Einige davon wurden in letzter Zeit aber entlassen – und andere sollen noch folgen. Was Oulu aber niemand nehmen kann, ist das nördlichste Rugbyteam des Landes. In einer Liga mit sechs Mannschaften belegt das Team konstant den fünften Rang. Das Ziel für die neue Saison lautet daher: mindestens Platz vier erobern.

Mika Ronkainen studierte Film in Oulu und wurde so auf die harten Männer aufmerksam, die er ein Jahr lang auf ihrer Mission begleitete. Nicht nur auf dem Spielfeld, sondern auch im Alltag und im Privatleben. Im Zentrum stehen die Freunde Mikko, dessen Frau das mittlerweile fünfte Kind erwartet, und Matti, der noch unter heftigen postpubertären Schüben leidet und in der neuesten „Micky Maus“-Ausgabe liest wie in einer Tageszeitung. Die meiste Zeit handeln die Gespräche und Aktivitäten der Teammitglieder von genau dem, was man erwartet: Frauen, Alkohol, Saunagänge. Daneben erfährt der Zuschauer aber auch vom Rationalisierungswahn und der daraus resultierenden Entlassungswelle beim großen Nokia-Konzern, die

© Napafilms/WideHouse



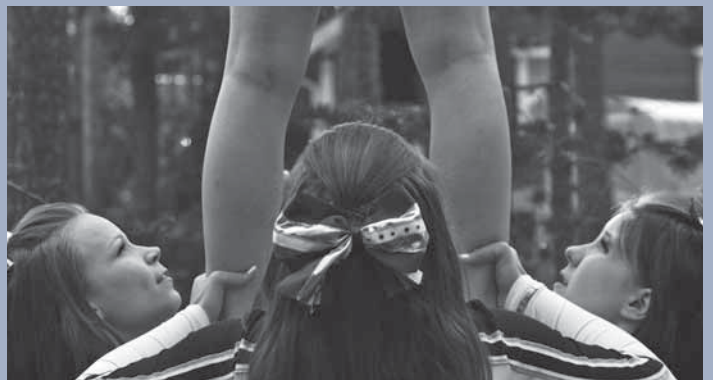
Cheer Up

© Napafilms/WideHouse



Cheer Up

© Napafilms/WideHouse



Cheer Up

einige der Teammitglieder persönlich betrifft. Die Gegensätzlichkeit der sozialen Realität und der Vorbereitungen auf das nächste Rugbymatch machen den Reiz dieser Dokumentation aus.

Ronkainen porträtiert die Männer mit viel Sympathie und versteht es, die Kamera immer ein wenig länger als eigentlich nötig auf den Gesichtern seiner Protagonisten verweilen zu lassen – und dadurch gekonnt einzufangen, wie hinter dem Lachen über einen albern-sexistischen Kalauer die Ernsthaftigkeit zurückkehrt und das Nachdenken einsetzt. Das alleine macht *Freizeit-Machos* nicht zu einem großen Dokumentarfilm, aber es führt dazu, dass man anderthalb Stunden herzlich mit einer viertklassigen Mannschaft in einer sechstklassigen Liga mitfiebert.

### Skandinavische Mikrokosmen

Was an all diesen Dokumentarfilmen auffällt, sind die explizit herausgestellten Mikrokosmen, in denen sich die Protagonisten bewegen. Die Menschen sind geprägt von ihrem Umfeld, das kaum weiter als bis zur Ortsgrenze hinausreicht. Rovaniemi und Oulu sind zwei der größten Städte Finnlands, doch verglichen mit mitteleuropäischen Städten stellen sie tiefste Provinz dar. Christy Garland gerät noch immer ins Schwärmen, wenn sie an die Dreharbeiten in Finnland zurückdenkt: „Rovaniemi ist ein wunderbarer Ort. Das Licht ist so dramatisch und der Himmel so weit ...“ So weit, dass man nach dem Ortsausgangsschild zwei Stunden lang keine Menschenseele mehr trifft. Die Verbindung und Verbundenheit der Protagonisten mit ihrer Heimat, mit den Orten, an denen sie leben, ist ausgeprägt und hat sie zu dem gemacht, was sie sind. Flateyri ist aufgrund seiner Lage in den isländischen Westfjorden für den Fischfang prädestiniert, in Rovaniemi und Oulu halten die Teammitglieder auch deshalb zusammen, weil sie alle in demselben kleinen Boot sitzen und die privaten Probleme der anderen auch sie selbst betreffen.

Einflüsse von außen gibt es nur sporadisch, da muss die Cheerleader-Trainerin Miia schon auf Eigeninitiative in die USA reisen, oder da müssen polnische Gastarbeiter nach Flateyri ziehen, um in der Fischfabrik Geld zu verdienen, das es in Polen nicht zu verdienen gibt. – Um nach Jahren der Anpassung arbeitslos zu werden und feststellen zu müssen, dass die Maschinen aus der aufgelösten Fischfabrik nach Polen verkauft wurden, weil die Produktion dort billiger ist.

Die Geschichten, die *Cheer Up*, *Freizeit-Machos* und in gewisser Weise auch *Wetterwechsel* erzählen, sind klassische Underdog-Stories, in denen Gruppen Benachteiligter und Schwacher gegen alle Widerstände um Selbstbehauptung und Würde kämpfen. Nahtlos in diese Reihe fügt sich auch *Arctic Superstar* ein, das Porträt des Mittzwanzigers Nils Rune Utsi. Utsi gehört zur Volksgruppe der Samen, mit denen man hiesigen Vorstellungen nach vor allem Rentierzucht assoziiert. Die Samen hatten in den

skandinavischen Ländern als Minderheit nie einen leichten Stand, Utsis untersetzte Figur half ihm als Kind auch nicht dabei, Selbstvertrauen zu entwickeln. Doch Utsi ist ohnehin nur der bürgerliche Name des Protagonisten. Wenn er zu Hause bei seiner Mutter im Keller sitzt, textet und an den Reglern spielt, wird aus Nils Rune ganz schnell SlinCraze, der beste Hip-Hopper der Finnmark und zudem der Einzige, der seinen Sprechgesang in der Sprache der Samen vorträgt.

### „100 words for snow, no words for Yo!“

Natürlich träumt auch SlinCraze davon, ganz groß herauszukommen und eine Weltkarriere einzuschlagen, doch die Chancen dafür stehen in der nordnorwegischen Einöde nicht allzu gut. Die selbstbewussten Posen, die man als Superstar zur Schau tragen muss, hat er sich natürlich trotzdem angeeignet, auch wenn deren Ausführung nicht so ganz überzeugend gelingen will.

Regisseur Simen Braathen, der lange Jahre als Musikjournalist gearbeitet hat, zeigt Nils Runes alias SlinCrazes Alltag mit spürbarer Sympathie für den sonderlichen Außenseiter. Dass der überwiegend in einer Sprache rappt, die nur noch 20.000 Menschen verstehen, ist der Verbreitung seiner Musik sicher nicht zuträglich, doch nur in seiner eigenen Sprache kann der junge Mann all die Gefühle und Gedanken ausdrücken, die ihn beschäftigen.

Objektiv betrachtet darf angezweifelt werden, dass es SlinCraze einmal an die Spitze der Charts schaffen wird. Doch innerhalb seiner Gemeinde und seines Volkes hat es der Idealist zu einem kleinen Star geschafft. Weil die Musik durchaus Qualität hat, weil SlinCraze authentisch ist, vor allem aber, weil er seiner Heimat und seinen Wurzeln treu geblieben ist. Auch das ist den Menschen am und jenseits des Polarkreises gemein: Einfach ist ihr Leben in den arktischen Gefilden nicht, aber fort von hier möchte fast keiner.

Jens Dehn arbeitet als freiberuflicher Filmjournalist.



© Finnish Film Foundation



Freizeit-Machos

Freizeit-Machos

© Finnish Film Foundation



© indiefilm



Arctic Superstar